

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 82 (2006)

Artikel: Herren über wildes Wasser : die Linthingenieure als Bundesexperten im 19. Jahrhundert
Autor: Speich, Daniel
Kapitel: Ein Beamter ohne Staat : Hans Konrad Escher (1767-1823)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Beamter ohne Staat: Hans Konrad Escher (1767–1823)



Hans Konrad Escher

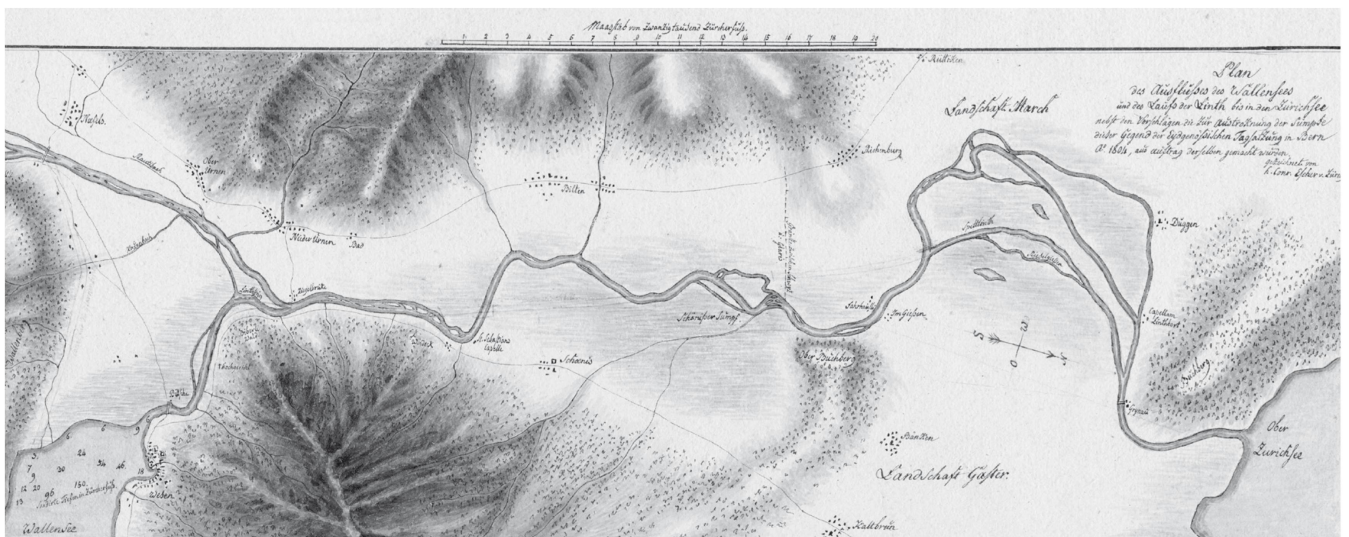
Mit diesem Plan verschaffte sich der eben mit der Projektleitung betraute Hans Konrad Escher 1804 einen ersten Überblick über die Situation.

Nachdem das Staatswesen der Helvetik 1803 zusammengebrochen war und die Schweiz mit der Mediationsakte wieder zu einem Verbund souveräner Kantone wurde, standen die Realisierungschancen für ein kantonsübergreifendes Projekt denkbar schlecht.

Rückschlag als Chance

Der Rückschlag in der Entwicklung moderner Staatlichkeit scheint aber in bezug auf die Linthkorrektur eine Chance gewesen zu sein. Auf massgebliche Initiative Eschers beschloss die Tagsatzung 1804, nun endlich den grossen wasserbaulichen Eingriff vorzunehmen. Sie setzte eine Kommission zur Leitung der Arbeit ein, der neben Escher auch der Glarner Rats Herr Konrad Schindler im Haltli (1757–1841) sowie der Berner Architekt Johann Daniel Osterried (1768–1839) angehörten. 1807 begannen die Bauarbeiten, 1811 wurde das Kanalsstück zwischen Mollis und dem Wallensee eröffnet, 1812 folgte der Abschnitt zwischen Weesen und der Ziegelbrücke, 1815 war der Kanal bis Giessen fertig gebaut, und seit 1816 fliesst die Linth in einer geraden Linie durch das Benkner Ried nach Grynau.

Die Gelder für das Unternehmen wurden in Form von unverzinslichen Anteilscheinen, sogenannten Linth-



*Hans Georg Stehlin
beaufsichtigte die
Finanzen des Linth-
werks.*

Problematik bereits in den 1790er-Jahren analysiert und sich während der Revolutionszeit nach 1798 auf nationaler Ebene für Verbesserungen eingesetzt. Für den Revolutionär und Aufklärer Escher, der sich intensiv mit Immanuel Kant beschäftigt hatte, stand ein neuer Umgang mit der Natur und ihren Gefahren auf dem Programm. Die Schweizer Nation hatte ihren leidenden Mitbürgerinnen und Mitbürgern an der Linth mit allen Kräften zu helfen.

Experiment in moderner Staatlichkeit

Das Projekt war lange vor der Gründung des Bundesstaates ein Probelauf für den nationalen Zusammenhalt. Es war aber auch ein Experiment in moderner Staatstätigkeit, die der bürgerlichen Öffentlichkeit gegenüber eine Rechenschaftspflicht übernahm. Alle Aspekte des Unternehmens wurden in einem eigens geschaffenen «Offiziellen Notizenblatt die Linthunternehmung betreffend» regelmässig öffentlich beschrieben. Escher berichtete den Geldgebern darin über den Gang der Arbeiten und lieferte ausführliche Erklärungen, wenn er wichtige Entscheide getroffen hatte. Gestützt auf Paragraph 23 der Mediationsakte, stand die Linthkorrektur symbolisch unter der Oberaufsicht der «Bundesgewalt». 1810 besichtigte eine Abordnung der Tagsatzung die Baustelle, prüfte die Geschäfte und stellte den Verantwortlichen ein hervorragendes Zeugnis aus.

Faktisch war die von Schindler, Osterried und Escher gebildete Linthkommission eine Art Exekutivorgan, das über die Verwendung der Gelder beim Bau weitgehend frei entscheiden konnte, über bescheidene polizeiliche Gewalt verfügte und von den Kantonsbehörden von Schwyz, Glarus und St. Gallen unabhängig war. Der



Vorsitzende Escher wurde bald «Linthpräsident» genannt. Der Aufsichtskommission wurde eine Finanzkommission beigeordnet, die unter der Leitung des Baslers Hans Georg Stehlin (1760–1832) den Bodenwert schätzte, die Wertsteigerung der Grundstücke durch die Melioration bestimmte und schliesslich die Liquidation des Unternehmens koordinierte. Die beiden ausführenden Gremien verfügten über weitreichende Möglichkeiten, in das Privateigentum einzugreifen.

Mit der Linthkorrektur entstand neben den stark fragmentierten staatlichen Strukturen der Eidgenossenschaft eine neue Körperschaft, die in all ihren Aspekten das liberale Staatsverständnis ausdrückte: Ihr einziger Zweck war die Förderung des Gemeinwohls, und sie stellte sich selbst als Mittel zur Ausführung dieses Zweckes dar. Getragen wurde sie von den Aktionären, die sich freiwillig im ganzen Land zu dem Projekt bekannt hatten. In der Projektorganisation spiegelte sich das Modell des Gesellschaftsvertrags, mit dem der freie Wille von Einzelpersonen zu einem kollektiven Willen vereint wurde.

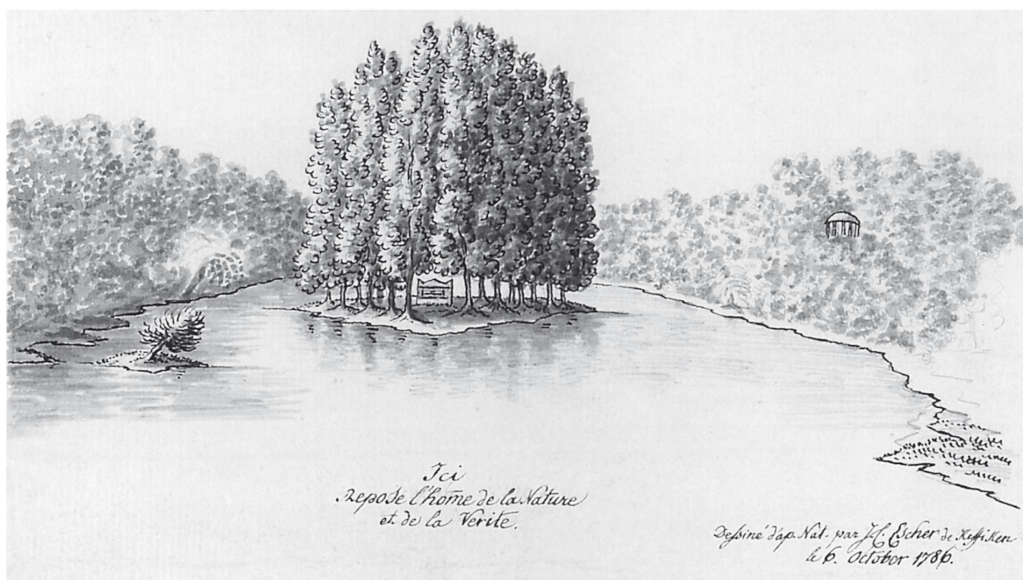
Einfluss auf die Schweizer Verfassung

Die organisatorische Einmaligkeit der Linthkorrektur ist weitgehend das Vermächtnis Hans Konrad Eschers. Er hat sich bis zu seinem Tod in den Dienst der Linthsache gestellt und war so mithin ein Beamter ohne Staat. Das Unternehmen wirkte bis in die Verfassungsdiskussion von 1848 hinein und führte dazu, dass sich der junge Bundesstaat im Artikel 21 seiner ersten Verfassung das Recht nahm, «öffentliche Werke» im Interesse der Eidgenossenschaft zu errichten. So deutlich wie in der Schweiz ist das, was einer der Gründerväter des Liberalismus, Adam Smith, in seiner Abhandlung über den «Wohlstand der Nationen» als dritte Staatsaufgabe bezeichnet hat, nirgends auf der Welt verfassungsrechtlich verankert worden. Nämlich: «Solche öffentlichen Anlagen und Einrichtungen aufzubauen und zu unterhalten, die, obwohl sie für ein grosses Gemeinwesen höchst nützlich sind, ihrer ganzen Natur nach niemals einen Ertrag abwerfen, der hoch genug für eine oder mehrere Privatpersonen sein könnte, um die anfallenden Kosten zu decken, weshalb man von ihnen nicht erwarten kann, dass sie diese Aufgabe übernehmen.»

Wohlbehütete Jugend

Dass Hans Konrad Eschers Lebensaufgabe ein hydrotechnisches Projekt sein würde, war nicht vorauszusehen. Escher wurde am 24. August 1767 in eine grossbürgerliche Zürcher Familie hinein geboren. Seine Mutter, Anna Dorothea Landolt, war die Tochter des Bürgermeisters Hans Kaspar Landolt (1702–1781), und sein Vater, Hans Kaspar Escher (1729–1805), verfügte als Seidenfabrikant über zwei Seidenraupenzuchtbetriebe in Oberitalien, war im Kreppflorgeschäft tätig und seit 1774 Mitglied des Grossen und des Kleinen Rates. Diese Koordinaten der elterlichen Welt garantierten Hans Konrad eine wohlbehütete Jugend. Zwischen dem Schulbesuch, der Katechismuslehre und dem Unterricht durch einen Privatlehrer spielte er mit anderen Knaben Soldatenspiele, kolorierte Kupferstiche und studierte mit wachsendem Interesse die Zürcher Landschaft, die Schneeberge und die Sterne. 1781 zeichnete er das Schloss Kefikon, ein Landgut in der Nähe von Frauenfeld, wo der Vater seit 1777 Gerichtsherr war und wo die Familie jeden Sommer mehrere Wochen verbrachte.

Nach dem Besuch der Lateinschule trat Escher 1779 in die wenige Jahre



Auf seiner Europareise weilte Escher 1786 auch in Paris. Dort beeindruckte den Aufklärer und Philanthropen das Grab von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) ganz besonders.

zuvor gegründete «Kunstschule» ein. Hier legte man grosses Gewicht auf Geometrie und Mathematik, was Eschers Neigungen besser entsprach. Bereits 1782 trat er in die väterliche Florfabrik ein, wo er jeweils morgens leichte Schreiarbeiten übernahm. Nachmittags traf er sich oft mit seinem Schulfreund Johann Heinrich Lavater (1768–1819), dem Sohn des Physiognomen, und studierte mit ihm die väterliche Porträtsammlung. Mit grosszügiger finanzieller Unterstützung durch den Vater begab sich Escher im Herbst 1786 auf eine ausgedehnte Europareise. Er bereiste die absolutistischen Königreiche Österreich und Frankreich, die konstitutionelle Monarchie England und die deutschen Länder.

Eschers Studienjahre

Im Sommersemester 1787 schrieb er sich an der Universität Göttingen unter anderem auch bei Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) ein und studierte zwei Semester lang Technologie, Experimentalphysik, Philosophie, Staatslehre und Polizeiwissenschaft. Die Vorlesungen Lichtenbergs und jene von August Ludwig Schlözer (1735–1809) zur Statistik, die er ebenfalls verfolgte, gefielen ihm dabei am besten. Bald wurde er durch seinen Freund Lavater in die Schweizer Landsmannschaft eingeführt, zu der unter anderen auch der Aarauer Albrecht Rengger (1764–1835) und Paul Usteri (1768–1831) aus Zürich gehörten.

Die Schweizer Studenten hatten sich einen Privatkurs in Deutscher Sprache, Rhetorik und schriftlichem Ausdruck organisiert, in dessen Rahmen sie probenhalber über alle möglichen Gegenstände stritten. Dabei dachten sie auch laut über die politischen Verhältnisse in der Schweiz und über deren Verbesserung nach.

Im Frühjahr 1788 machte sich Escher mit einem beinahe ausgereiften «politischen Glaubenssystem» auf nach Wien, Rom und Neapel. Im September traf er wieder in Zürich ein und knüpfte zunächst wieder an das standesgemässe Leben an, das er vor seiner Reise gepflegt hatte. Er begab sich auf Brautschau, verliebte sich in Regula von Orelli (1768–1832), und die beiden heirateten im Herbst 1789. Die Ehe, der neun Kinder entsprangen, war freilich schwierig, da sich Escher weniger um die gesellschaftlichen Repräsentationspflichten in Zürich kümmerte, als es seiner Frau lieb gewesen wäre. Mit dem Ausbruch der Französischen Revolution nahm er stattdessen eine immer kritischere Haltung gegenüber der städtischen Obrigkeit ein.

Nicht das Volk, die Landesväter sind schuld

1791 trat Escher in die Helvetische Gesellschaft ein und hörte in diesem Kreis wichtiger Schweizer Aufklärer erstmals von der Not an der Linth. Sie war für ihn ein deutliches Zeichen dafür, dass die Regierungsform der Alten Eidgenossenschaft ausgedient hatte. 1797 publizierte er in der Zeitschrift «Humaniora» einen viel gelesenen Artikel «über einige Bergtäler der östlichen Schweiz», in dem er die Verhältnisse an der Linth genau schilderte und Lösungsmöglichkeiten für das Problem darstellte. Schuld an der katastrophalen Lage sei nicht die lokale Bevölkerung selbst, wie immer wieder behauptet werde, vielmehr treffe die Schuld die Regierungen der betroffenen Kantone und die Tagsatzung – im Sprachgebrauch der Zeit also die «Landesväter», zu denen er sich selbst auch zählte.

Als wenig später die Revolution die Schweiz erreichte, gehörte der so gestimmte Escher zur kleinen Gruppe

politischer Aufklärer, die der Vernunft an die Macht verhelfen wollten. Escher wurde im Februar 1798 in den Zürcher Verfassungsrat gewählt und erfand zur Aufklärung der Bevölkerung über die Zürcher Regierungsgeschäfte das Amtsblatt. Zugleich gründete er mit Paul Usteri die Zeitung «Schweizerischer Republikaner», die das nationale Geschehen verfolgte. Am 1. April 1798 wählten ihn die Zürcher als einzigen Vertreter des alten Stadtbürgertums in den Grossen Rat der Helvetischen Republik.

Zu Beginn seiner Tätigkeit auf der nationalen Bühne konnte Escher einige Erfolge verbuchen. So prägte er die neue Kantoneinteilung massgeblich, wobei ihm die hervorragende Kenntnis der Schweizer Topografie half, die er sich auf zahlreichen Wanderungen angeeignet hatte. Es gelang ihm auch, den Zürcher Staatsschatz durch geschickte Diplomatie vor den Franzosen zu retten und ihn der Helvetische Staatskasse zuzuführen. Aber die Parlamentsarbeit gefiel ihm nicht. Das Wasserbaugesetz, für das er sich vehement einsetzte, kam nicht vom Fleck. Enttäuscht stellte Escher fest, dass in der Politik nicht immer nach Massgabe der Vernunft, sondern mehr nach persönlichen Interessen gehandelt werde. Und dieses Spiel beherrschte er schlecht. Er geriet zunehmend zwischen die Fronten, wurde vorübergehend in einer der vielen Administrationen, die sich nun rasch abwechselten, zum Kriegsminister ernannt und zog sich 1803 aus dem politischen Leben zurück. «Lieber will ich also Eure Sümpfe abgraben, als hier regieren!», schrieb er 1804 an Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller nach Obstalden.

Zwar bemühte er sich seit 1803 als Zürcher Erziehungsrat um die Verbesserung des Schulwesens. Aber erst 1814 übernahm er erneut politische



Mandate im Zürcher Grossrat und im Kleinen Rat und vermittelte in der Zeit auch im Auftrag des eidgenössischen Landammanns bei den Unruhen in Sargans. Die Tätigkeit als Naturforscher und die Praxis des Ingenieurs scheinen ihm besser zugesagt zu haben als die Politik.

Staatswissenschaftler, Künstler, Geologe

Nach 1803 hielt Escher, wie bereits in den 1790er-Jahren, staatswissenschaftliche Vorlesungen an dem von ihm gestifteten Politischen Institut in Zürich. Durch seine exakten Beobachtungen der Gesteinsformationen leistete er einen wesentlichen Beitrag zur Geologie der Schweiz. Seine Forschungsergebnisse hielt er in Reiseberichten, den «Fragmenten über die Naturgeschichte Helvetiens», und in über 900 gezeichneten und aquarellierten Gebirgsansichten und Panoramen fest. Wegen seiner Tätigkeit an der Linth wurde Escher auch für andere Flussbauprojekte angefragt. 1811 besichtigte er im Auftrag der Berner

Eine oft reproduzierte Illustration zeigt die Kutsche eines französischen Kommissärs bei der Beschlagnahme des Zürcher Staatsschatzes. Der dargestellte Sachverhalt entspricht nicht den historischen Tatsachen. Escher persönlich brachte den Staatsschatz nach Aarau, in die Kasse der Helvetischen Republik.

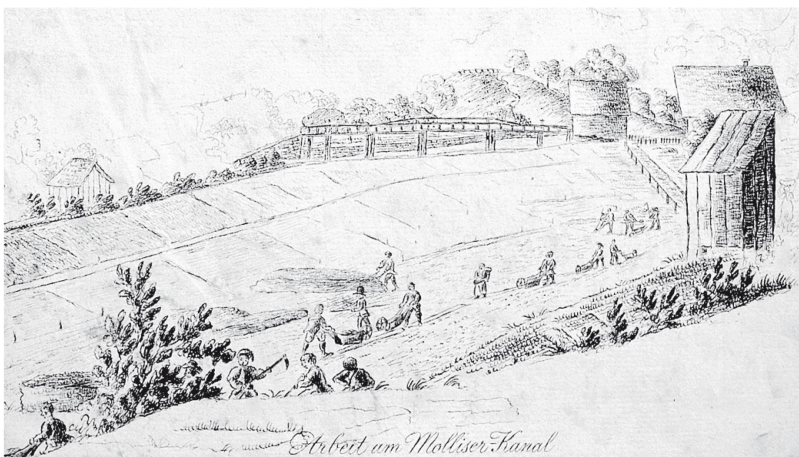
Regierung das Seeland im Hinblick auf eine Korrektur der Zühl und der Aare. Auch mit der Glatt und dem Rhein beschäftigte er sich. 1818 studierte er die Verhältnisse im Val de Bagnes, wo ein Eissturz des Gíetrozgleschers zur Bildung eines Sees geführt hatte, dessen plötzliche Entleerung 44 Menschen das Leben kostete. Neben dieser hydrotechnischen Expertise beschäftigte sich Escher unter dem Eindruck der schweren Hungersnot von 1816/17 auch mit Fragen der Volksernährung und der Agrarmodernisierung.

Escher starb nach längerem Leiden am 9. März 1823 in Zürich. Postum verlieh ihm die Tagsatzung im Juni 1823 den erblichen Ehrentitel «von der Linth» und bezeichnete 1832 den Molliserkanal als Escherkanal. Sein Sohn Arnold (1807–1872) machte sich als ETH-Professor für Geologie einen Namen. Und sein Enkel Arnold Bürkli (1833–1894), der Sohn seiner Tochter Anna Dorothea (1791–1854), gestaltete in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zürcher Quaialagen neu.

Eschers Vermächtnis: Mit der Natur arbeiten

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand sich die Linthregion in einer tiefen Krise. Nicht nur der Sumpf am See, sondern auch der Zweite Koali-

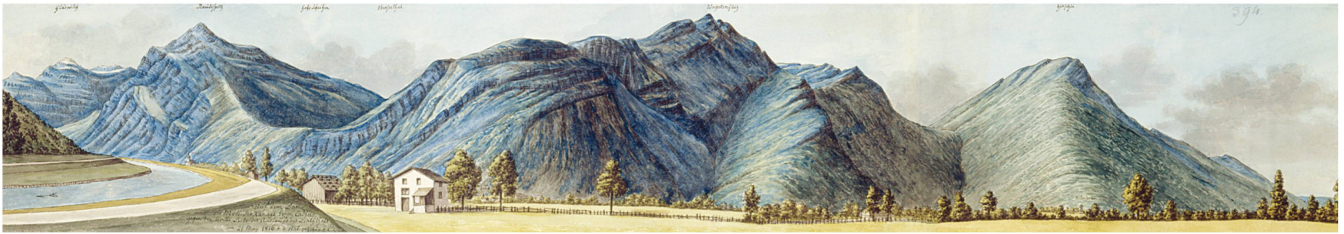
Arbeiten am Molliserkanal, ca. 1810.



tionskrieg und ein unerhörter wirtschaftlicher Konjunkturreinbruch führten zu grossem Elend. Kaum jemand glaubte daran, mit der Umleitung der Glarner Linth von Mollis entlang des Kerenzerberges in den Walensee könne der Pegel des Walensees gesenkt und die stete Naturgefahr in der Region beseitigt werden. Die Besitzer der versumpften Wiesen verdienten mit dem Anbau von Riedstroh überdies gutes Geld.

Escher entwarf in diesem ungünstigen Umfeld ein dynamisches Modell des Umgangs mit der Natur. Ihm schwebten zwar zwei schnurgerade Kanäle vor, die von Mollis ins «Gäsi» und von Weesen nach Schmerikon führen sollten, aber ihm fehlten die Mittel, um diese Vision umzusetzen. Stattdessen beschränkte er sich darauf, dem Fluss die neue Richtung vorzugeben und überliess die endgültige Ausgestaltung des Kanalsystems der Wasserkraft selbst. Leitgedanke war also, mit der Natur zu bauen und nicht gegen sie. Schon in der Grundidee des Eingriffs sah Escher dieses Prinzip verwirklicht: Das Geröll und die Steine aus dem Glarnerland stellten den Kern des Problems dar, und der Walensee bot die Lösung. Es entsprach Eschers tiefer Überzeugung, dass Gott die Natur so eingerichtet hatte, dass für jedes Problem eine Lösung bereitlag. Es war freilich der Vernunft des Menschen übertragen, diese Zusammenhänge zu entdecken.

Bauen mit der Natur hiess auch, dass zwei konkrete Schwierigkeiten beim Kanalbau überwunden werden mussten. Zum einen gab es im frühen 19. Jahrhundert keine motorisierten Bagger. Der ganze Aushub und das gesamte Baumaterial mussten von Hand oder in Pferdewagen transportiert werden, was auf dem sumpfigen Untergrund äusserst mühsam war. Zum anderen fehlten die technischen



Möglichkeiten, um die Baustellen vorübergehend trocken zu legen. Man konnte die Linth nicht abstellen, die Kanäle bauen, und anschliessend – bildlich gesprochen – den Hahn wieder öffnen. Die Naturgewalten waren ständig präsent. Diese Schwierigkeiten stellten sich selbstverständlich nicht nur an der Linth. Daher entwickelte die Hydrotechnik zahlreiche Tricks und Kniffe, um sie zu überwinden. Es gehörte zum Standardrepertoire der Wasserbaukunst, die Kraft des Flusses sowohl für den Aushub, als auch für den Transport von Erdreich zu nutzen. Diese Techniken, zu denen auch die besonders elegante Methode des «Faschinenlegens» gehört, waren in der Schweiz aber noch kaum bekannt.

Der Fluss korrigiert sich selbst

1807 wurde der badische Wasserbauexperte Johann Gottfried Tulla (1770–1828) an die Linth eingeladen.



Er berechnete die technischen Grundlagen für den Kanalbau und brachte Gehilfen mit, die den Arbeitern vor Ort das Herstellen und Einlegen der «Faschinen» beibrachten. Diese Bündel aus biegsamen Ruten, die bis zu sechs Meter lang waren, wurden insbesondere in der Gegend um die Ziegelbrücke schräg und entgegen der Fliessrichtung in die Linth gelegt. Sie drängten den Wasserlauf in dem projektierten Kanalbett zusammen. Dadurch erhöhte sich die Fliessgeschwindigkeit, und der Fluss grub sich nach und nach tiefer in den Boden ein. Links und rechts des Hauptlaufes, zwischen den «Faschinen», wurde das Wasser gebremst und setzte Kies und Sand ab. So entstand allmählich ein festes Ufer. Mit den Ruten wurde die Linth dazu gezwungen, sich selbst zu korrigieren.

Zeit der Rückschläge für das Linthwerk

Bis die Idee der Selbstregulierung der Linth ihre Wirkung entfalten konnte, brauchte es Zeit. Und solange das Kanalsystem unfertig war, richteten die regelmässig auftretenden Hochwasser grosse Schäden an. Bereits kurz nach Baubeginn trat ein Jahrhunderthochwasser ein, das alle bereits am Escherkanal geleisteten Erdbewegungen wieder einebnete. Escher berichtete im Dezember 1809 über ein zweites Hochwasser, das ein schwerer Rückschlag für das Linthwerk war. Voller Zweckoptimismus betonte er aber, der Pegel sei nach der Flut auf eine Tiefe abgesunken, die

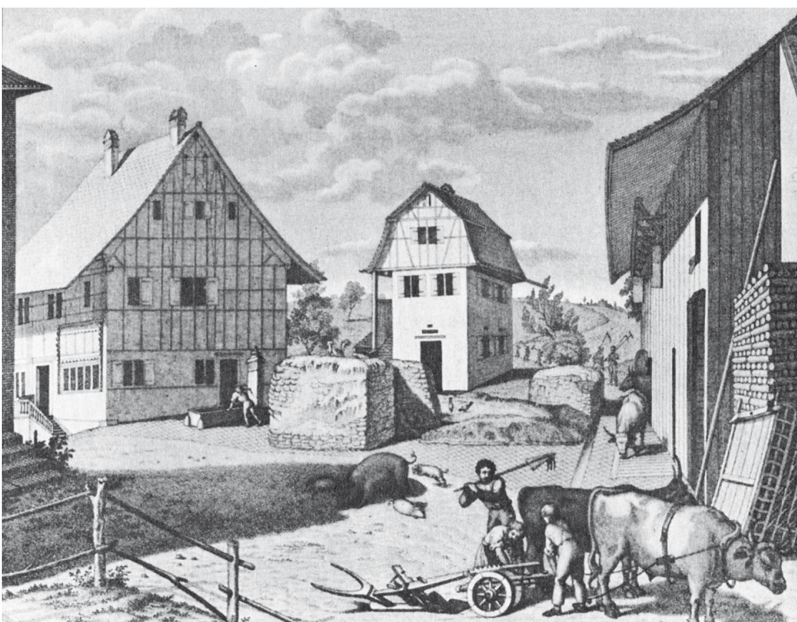
Panorama der oberen Linthebene mit dem Molliserkanal. Escher zeichnete dieses Bild 1816. Der seit 1811 begradigte und eingedämmte Fluss schwebt fast drohend über der Ebene.

Johann Gottfried Tulla, der grossherzoglich badische Experte, definierte 1807 die technischen Dimensionen der Linthkorrektur.

seit 40 Jahren niemand beobachtet habe. Viele Sandbänke waren aus dem künftigen Kanalbett in die geplanten Uferzonen umgeschichtet worden, und die Linth hatte sich wunschgemäss vertieft.

Im Winter 1809/10, zweieinhalb Jahre nach dem ersten Spatenstich, begann man in der Linthebene langsam daran zu glauben, dass das Linthwerk seinen Zweck erfüllen würde. Escher schrieb erleichtert: «Bey diesen auffallenden Wirkungen des zur Mitwirkung an seiner eigenen Verbesserung gezwungenen Stroms, sieht nun jedermann ein, dass selbst die Beschädigungen [...] unbedeutende Kleinigkeiten gegen die Vortheile sind, welche besonders die durch dieses grosse Wasser bewirkte Vertiefung des neuen Linthbettes [...] hervorbrachte.» Allerdings war die Arbeit mit den «Faschinen» teurer geworden als geplant. Aus diesem Grund, und auf Drängen der Schiffleute hin, wich man 1810 vom ursprünglichen Bauplan ab. Anstatt zwischen Giessen und Grynau das bestehende Flussbett zu befestigen, wurde im unteren Abschnitt nun ein neuer Kanal in gerader Linie abgesteckt.

Ansicht des Bläsihofs um 1824. Der Bauernhof war unter der Leitung H. K. Eschers zu einem Musterbetrieb umgewandelt worden, auf dem die neuen Anbaumethoden der Agrarreform zur Anwendung kamen.



Äussere und innere Natur

So wie die Linth unter kundiger Anleitung der Ingenieure aus sich selbst einen gezähmten Fluss machte, sollte der Mensch nach den Prinzipien der aufgeklärten Pädagogik seine Vernunft auf sich selbst anwenden und sich zu einem sittlichen Wesen bilden. Auf den Baustellen am Fluss sollten nicht nur die Kräfte des Wassers, sondern auch die inneren Naturtriebe der Arbeiter in geregelte Bahnen gelenkt werden. Für Konrad Escher war diese Parallele zwischen der Korrektur der äusseren Natur und der Arbeit an der inneren Natur des Menschen ein wichtiges Anliegen. Er habe an der Linth die Erfahrung gemacht, schrieb er 1818 an den Berner Pädagogen Philipp Emmanuel von Fellenberg (1771–1844), dass selbst ungeübte, erwachsene Männer zu guten Wasserbauern «umgeschaffen» werden könnten. Dazu wurde die Arbeit in einem leistungsorientierten System organisiert, das den besten Gruppen die lukrativsten Aufgaben zuteilte. Die Linthkorrektur habe, das war Escher wichtig, nicht nur durch die Entsumpfung des Bodens eine wohltätige Wirkung entfaltet, sondern auch dadurch, «dass mehrere Hunderte von Männern, dem elenden Spinnstuhl entzogen, zu Schaufel und Karren übergangen, und so daran gewöhnt wurden, dass sie nun als kräftige Männer ihren wiedergewonnenen Boden meist gut bearbeiten».

Erziehung im Sinne der Aufklärung

Es war ganz im Sinne Eschers, als der Pfarrer Melchior Schuler (1779–1859) die Schaffung einer Glarner Gemeinnützigen Gesellschaft anregte. Seine Schrift über «die unglaubliche Grösse des Elends im Schosse unseres Vaterlandes» war als Spendenaufruf formuliert, der bis in die schweizeri-

sche Exilgemeinde in Russland gehört wurde und sogar den russischen Zaren Alexander zu einer Spende von 100 000 Rubel veranlasste. Ein Teil des Geldes wurde für das Projekt einer Armerziehungsanstalt verwendet, die unter dem Namen «Linthkolonie» 1819 ihren Betrieb aufnahm. Ursprünglich war geplant, auf dem durch die Linthkorrektion gewonnenen Neuland eine Mustersiedlung für ver-

armte Familien einzurichten. Realisiert wurde dann freilich nur eine landwirtschaftliche Schule für Knaben, an der die pädagogischen Prinzipien Heinrich Pestalozzis (1746–1827) zur Anwendung kamen. Von besonderer Bedeutung war dabei das Ziel, bürgerliche Individuen heranzuziehen, die sich selbst behaupten konnten und politisch, ökonomisch und moralisch unabhängig waren.



Ansicht der Armerziehungsanstalt Linthkolonie um 1831. Ursprünglich war an der Stelle eine Reformsiedlung geplant, in der ganze Familien neue Höfe aufbauen sollten. Es fanden sich aber nicht genug Siedlerinnen und Siedler für das Projekt.

Chronik Hans Konrad Escher

- 1767 24. August: Geburt in Zürich
- 1787 Studium der Technologie, Experimentalphysik, Philosophie, Staatslehre und Polizeiwissenschaft in Göttingen
- 1789 Heirat mit Regula von Orelli
- 1798 Mitglied des Helvetischen Grossen Rats, dessen Präsident
- 1799 Gründung der Zeitung «Schweizerischer Republikaner» mit Paul Usteri (1768–1831)
- 1802 Mitglied des Kleinen Rats der Helvetischen Republik, Kriegsminister
- 1803 Erziehungsrat des Kantons Zürich, zieht sich aus allen anderen politischen Verpflichtungen zurück, widmet sich der Geologie
- 1804 Technischer Leiter der Linthkorrektion, Baubeginn 1807
- 1807 Lehrer am von ihm gegründeten Politischen Institut in Zürich
- 1814 Mitglied des Kleinen Rats des Kantons Zürich (Staatsrat)
- 1814 Eidgenössischer Vermittler bei den Sarganser Unruhen
- 1823 9. März: Tod in Zürich